

27.11.2013



AKTUELLES

Es gilt das gesprochene Wort!

Begrüßung
von Kardinal Gianfranco Ravasi
zum „Vorhof der Völker“
am 27. November 2013 in der Charité Berlin

Der Psalmendichter Israels verharrte erstaunt vor dem Geheimnis der menschlichen Existenz und rief aus: „Du hast den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt“ (Psalm 8,6). Weniger lyrisch und religiös, jedoch mit der gleichen Bewunderung, prägte einer der sieben Weisen im alten Griechenland, Demokrit von Abdera, ein Zeitgenosse Sokrates', folgenden Ausspruch: *ánthropos mikròs kòsmos*, „Der Mensch ist ein kleines Universum“ (Fragment 34). Dieser „Mikrokosmos“ trägt mit seinem Denken und seinem Geist die Unendlichkeit in sich, ist jedoch gleichzeitig von einer zerbrechlichen und sterblichen Kreatürlichkeit. Während Hölderlin in einem seiner *Hymnischen Entwürfe* auf die Bibel verwies und sich fragte: *Was ist der Menschen Leben? Ein Bild der Gottheit*, legte Goethe im *Faust* Mephistopheles diese ungeschönte Umschreibung des Menschen in den Mund: *Der Mensch, die kleine Narrenwelt*.

Die moderne Kultur hat die Größe des Menschen entmythologisiert, bleibt jedoch von ihr fasziniert, und zwar seit Descartes, der mit dem Ausspruch *Cogito ergo sum* die transzendierende Identität der Person in das Denken verlegte. Die Wissenschaft hingegen stellte die materielle und vergängliche Körperlichkeit dieses Wesens vielgerühmter Spiritualität in den Mittelpunkt. In der zeitgenössischen Kultur hat sich diese Haltung weiter verändert. Der Mensch gibt sich nicht mehr damit zufrieden, ein passiver Beobachter seiner eigenen strukturellen Identität zu sein, sondern schwingt sich zum Schöpfer seiner selbst auf, indem er seine eigene Natur verändert, sowohl in den Tiefen des menschlichen Organismus mithilfe von Gentechnik als auch im Äußeren, indem er sein Erscheinungsbild mithilfe der ästhetischen Chirurgie verändert.

* * *

Dieser neue Weg wurde von der Wissenschaft in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts mit den gewagten bis gefährlichen Abenteuern der Eugenik begeistert beschriftet, die zudem von einer Zweckmäßigkeit ausging und soziale Aspekte einbezog. So wurde Raum geschaffen für die aktuelle Genetik, die methodisch noch stringenter vorgeht und deren Ergebnisse im Hinblick auf die Therapie und die Vorbeugung von Krankheiten sicher bedeutsam sind. Die Molekular Diagnostik, das Screening und die Kartierung des menschlichen Genoms, therapeutische Proteine, prädiktiv-diagnostische und regenerative Medizin, die Biotechnologien im Allgemeinen sind einige der wichtigsten Bestandteile dieses neuen und komplexen Ansatzes.

Ein Ansatz, der jedoch Fragen ethischer Natur aufwirft, welche gewiss die Grundlage der Debatte, die nun gleich an dieser hochbedeutenden Stätte geführt wird, bilden werden. Die Gene eines Menschen zu untersuchen mit dem Ziel, ihre innere „Sprache“ zu entdecken und freizulegen, ist an sich positiv, jedoch auch heikel, weil die Grenzen dieses Eingriffs fließend sind und der Ausgang ungewiss ist. Grenzen können überschritten werden und zur Entstehung ethischer und sozialer Probleme führen, da die Möglichkeit der Manipulation und des Missbrauchs von nichts Geringerem als der Identität und Autonomie des Menschen besteht.

Hier ist der von Julian Huxley im sozialen Kontext vertretene Transhumanismus einzuordnen. Dieser wurde in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in ein wissenschaftliches Umfeld übertragen und führte dort zu oftmals schwindelerregenden Ausblicken: Denken wir an die neuen Verfahren der Gentechnik, an die Nanotechnologie, an künstliche Intelligenz, an die Neuropharmakologie, an die Kryonik, an Schnittstellen zwischen Geist und Maschine, kurzum an all das, was unter der englischen Abkürzung GRIN (Genetics, Robotics, Information Technology, Nanotechnology) zusammengefasst wird. Robin Hanson drückte es folgendermaßen aus: „Transhumanismus ist die Idee, nach der die neuen Technologien wahrscheinlich die Welt im nächsten und darauf folgenden Jahrhundert soweit verändern werden, dass unsere Nachkommen in vielerlei Hinsicht nicht mehr menschlich sein werden.“ Sie werden vielmehr „transhuman“ und sogar „posthuman“ sein, in jedem Fall „post-darwinisch“.

Es ist offenkundig, wie brennend die ethischen Fragen bei einer solchen Aussicht sind, wie real die Risiken einer Degeneration bis zu dem Punkt sind, an dem einer der größten Kritiker des Transhumanismus, Bill Joy, der Gründer von *Sun Microsystems*, eine apokalyptische Selbstauslöschung der Gattung Mensch heraufbeschwört. Wie drängend das Verlangen weiter voranzuschreiten auf kultureller Ebene und am einzelnen Beispiel ist, kann in einem weniger problematischen, jedoch bedeutsamen Bereich nachvollzogen werden: der ästhetischen Medizin. In den USA ist die Anzahl der Botulininjektionen in den letzten 15 Jahren um 4000% gestiegen und allein im Jahr 2011 haben die Ausgaben für derartige Eingriffe, ebenfalls in den USA, bereits die Marke von zehn Milliarden Dollar erreicht. Es ist offenkundig, dass es sich hier um eine unaufhaltsame „Tendenz“ und um eine fortwährende

Umgestaltung des Lebensstils sowie eine zumindest äußerliche Transformation des Phänotyps Mensch handelt.

* * *

In ethischer Hinsicht weitaus heikler sind dagegen tiefgreifende, radikale Analysen und Eingriffe am Menschen. An dieser Stelle sei das komplexe Thema der kognitiven *Neurowissenschaften* zu nennen, die neue Theorien über den menschlichen Geist hervorgebracht haben. Die hundert Milliarden Neuronen, aus denen unser Gehirn besteht, vergleichbar den Sternen in der Milchstraße, machen die menschliche Existenz zu einem anderen Mikrokosmos, in dem nicht nur ein Diskurs im Hinblick auf physiologische und biologische Aspekte geführt wird, sondern auch zahlreiche philosophische und theologische Fragestellungen auftauchen. Denken wir nur an die Kategorie „Seele“, an die Frage des Gewissens und der moralischen Verantwortung, an die Religiosität, an das Verhältnis von Geist und Körper, natürlich in Verbindung mit anderen Disziplinen wie der Anthropologie, der Psychologie, der Ethik, dem Recht.

Die Neurowissenschaften sind erst am Beginn eines schwierigen Weges. Die enorme Menge an wissenschaftlichen Daten ist oftmals verschiedenen oder sogar widersprüchlichen Auslegungen unterworfen, es entstehen Spannungen aufgrund eines abweichenden Sprachgebrauchs oder Blickwinkels. Das Verhältnis von Theologie und Wissenschaft verlangt in diesem Bereich eine starke methodologische Stringenz und eine klare Unterscheidung, da die untersuchte Realität, also das menschliche Gehirn und der menschliche Geist, bei beiden die gleiche ist. So schrieb Gustave Martelet vom theologischen Standpunkt aus sinngemäß in seinem Aufsatz *Evolution und Schöpfung*: Obwohl das Gehirn einen Höhepunkt in der Feinheit und der Komplexität der Strukturen und seiner neurophysiologischen Funktionen erreicht, obwohl es mit seiner überragenden materiellen Erhabenheit die geistigen Akte ermöglicht, bleiben diese Akte einer anderen Ordnung zugehörig, ohne dass jedoch der Geist sich von dem freimachen könnte, was er nicht ist (das heißt dem Körper).

* * *

Abschließend ist zu sagen, dass der wahre Wissenschaftler nicht der ist, der alle Antworten zu geben weiß, sondern der, der die richtigen Fragen zu stellen vermag, in dem Bewusstsein, dass seine Aufgabe, die „Bühne“ der Realität bzw. die Erscheinungen zu untersuchen und auszukundschaften, nicht alle Dimensionen des Seins umfasst, angefangen mit seiner „Grundlage“, die „metaphysisch“ ist. Eben aus diesem Grund muss in ihm, so wie im Theologen, im Philosophen und im Künstler, jeder auf seinem Gebiet, das Bemühen vorhanden sein, „keusch seine Grenze zu bewahren“, wie Schelling es für die Philosophie und die Geschichte anmahnte. Man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass das menschliche Bewusstsein nicht mit einer Stimme spricht, sondern vielstimmig und vielgestaltig ist, denn es umfasst nicht nur den wissenschaftlichen und technologischen Weg, sondern auch den ästhetischen und moralischen, philosophischen, spirituellen und religiösen Weg.

Nicht ohne Grund zeigte sich Max Planck überzeugt, dass Wissenschaft und Religion nicht in einem Gegensatz stünden, sondern einander wechselseitig im Denken eines Menschen bedürften, der ernsthaft nachdenke. Es handelt sich hierbei um einen epistemologisch von Respekt geprägten, ja sogar notwendigen Dialog. In diesem Zusammenhang prägte Einstein in seiner Autobiographie *Out of My Later Years* sinngemäß einen berühmten Satz: Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft blind. Am Ende seines Lebens, im Jahre 1955, hinterließ er in einer Art Testament einen Aufruf, an den auch wir uns, so meine ich, bei unserer Zusammenkunft halten können. Es heißt in ihm sinngemäß: Wir Naturwissenschaftler appellieren als Menschen an die Menschen: *Erinnert Euch Eurer Menschlichkeit und vergesst ruhig den Rest.*